

Zwinglis Hauptmotive in der Abendmahlslehre und das Neue Testament.

Von Prof. D. G. SCHRENK, Zürich.

Welch bemerkenswerte Einigung lag doch im Grunde ausgesprochen in jenen ersten vierzehn Sätzen der Marburger Artikel, die Zwingli hernach auf der Kanzel des Großmünsters in Zürich verlesen hat. Wenn man gemeinsam vor dem dreieinigen Gott steht, der Gottheit Jesu Christi im urchristlichen Sinne die Ehre gibt, in biblischem Ernst über die Sünde denkt und im rechtfertigenden Glauben sich eins weiß, wenn man über Gottes Wort, Taufe, gute Werke, Obrigkeit und über die Frage, wie man sich zu den kirchlichen Überlieferungen zu stellen habe, übereinkommt, wie will man dann noch von einer Kluft und von einem andern Geiste reden? Auch über das Abendmahl war man weitgehend einig, „wiewohl wir uns darüber, ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brot und Wein sei, dieser Zeit nicht verglichen haben“. Da beginnt also die Differenz. Sie beginnt an einem Punkte, von dem man sagen muß, daß hier die scharfe Zuspitzung erst durch scholastische Fragestellungen an die Aussagen des Neuen Testaments herangebracht wird. Es ist nicht unser Verdienst, daß wir von diesen Fragestellungen gelöst sind, welche die Reformatoren, die erst seit kurzem mittelalterlichem Denken entronnen waren, noch mit sich schleppen mußten. Leider haben wir Kinder des 20. Jahrhunderts oft noch mehr fortgeworfen als die Scholastik des Mittelalters.

Aus biblisch-theologischen Erwägungen muß man Zwinglis Hauptanliegen Recht geben. Er hat alles abgestellt auf die Beziehung des Abendmahles zu dem einmaligen Versöhnungstod Christi, den Gott hineingestellt hat in die Menschheitsgeschichte. Nicht daß er meint, Christus sei nicht im heiligen Mahle gegenwärtig. „So kräftig und zu allen Zeiten gegenwärtig ist Christus, denn er ist ein ewiger Gott, und sein Leiden ewiglich fruchtbar.“ „Wenn er nicht da wäre, würde uns das Abendmahl zuwider sein.“ Was uns heutige Reformierte fest mit Zwinglis Überzeugung verbindet, das ist die auch von uns geteilte Sorge, daß sich doch nicht etwa wiederum eine sinnliche Zauberei an das sog. Sakrament hängen möge. Eine stoffliche Gegenwart in Brot und Wein, ein Pochen auf ein sinnliches Medium, ein Ersetzen des Glaubens durch ein Essen, das mehr als Glauben sein soll, das alles

würde dem Geist der Schrift widersprechen. Wir können sogar die gesunde Abneigung Zwinglis gegen das Wort Sakrament verstehen, gegen das er ebenso tapfer wie gegen alle Magie kämpfte: „Wäre doch das Wort Sakrament nie in die deutsche Sprache aufgenommen worden. Was kümmert uns Deutsche, wie die welschen toten Pfeifer die heiligen Zeichen, die uns Gott gegeben hat, nennen, oder unter welchem Wort sie die binden?“ Aber wir ehren auch Luthers Anliegen, daß er nicht etwas entleeren wollte, was durch die Vernunft nicht wasserklar gemacht werden kann. Wir suchen zum mindesten zu verstehen, daß sein Kampf gegen die Geistschwärmer ihn darin bestärkte, dem Moment des Leiblichen solche Beachtung zu schenken. Und doch müssen wir urteilen, daß jene Zusätze: „Mit dem Munde gegessen“, „leiblich gegenwärtig“, daß also die Betonung der geheimnisvollen leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl nicht das ist, was es hier vor allem zu beherzigen gilt. Der Streit begann an einem Punkte, wo die gnostische Gefahr anhebt. Wir haben aber allen Grund, dieser zerklüftenden Gefahr zu begegnen. Eine Zerklüftung der Glaubenden um eines mehr gnostischen Interesses willen ist nicht Vollstreckung des Willens Jesu, wie er im letzten Mahle sich kund tut.

Zwingli und Oekolampad hätten gerade bei der Behandlung jenes Wortes, das Luther durch Kreidestriche auf dem Tisch des Marburger Schlosses markierte, von seiten der heutigen Forschung nicht unwesentliche Unterstützung gefunden. Luther schrieb auf den Tisch nach der Vulgata: „Hoc est corpus meum“. Dies „ist“ hat aber Jesus nicht ausgesprochen, denn es fehlte in der aramäischen Sprache, die er redete. Zweifellos spielt im Sinn jener allerersten Abendmahlsworte das Symbolische eine Rolle. Ganz gewiß ist da nicht gemeint, daß die Substanz des Brotes, das er bricht, auf wunderbare Weise identisch sei mit seinem Leib. Steht ja doch Jesus selber noch in wirklicher Leiblichkeit vor den Jüngern, als er ihnen das Brot darreicht. Wir dürfen aber doch das erste Abendmahl, das gefeiert wurde, nicht dadurch entwerten, daß wir sagen: die wahre Substanzmitteilung war erst nach seinem Tode möglich. Das erste Mahl war vielmehr ein vollwertiges Abendmahl. Auch Paulus, der fraglos das Mahl nicht anders auffaßt, als daß es eine ganz persönliche, feste Glaubensgemeinschaft mit dem auferstandenen Christus vermittele, gerade er legt doch wiederum solches Gewicht auf das Wort: „Zu meinem Gedächtnis“. Durch die Betonung des Gedächtnisses aber an die Kreuzestat wird auch bei Paulus

das Mahl aufs festeste mit der Erdengeschichte Jesu zusammengeschlossen. Der verklärte Christus, der sich uns gibt, ist ganz und gar eins mit seiner Kreuzesgeschichte, an die wir glaubend gedenken. Jedoch über die Substanzfrage wird im Neuen Testament ein Unterricht nicht erteilt. Gnostische Motive dieser Art liegen im Evangelienbericht nicht vor. Jesus kündigt statt von der Substanz seines Leibes von seiner Lebenshingabe, von seinem Opfer für die Seinen. Und er tut es, als er noch leibhaftig vor seinen Jüngern steht. Den Blick auf geheimnisvolle Naturvorgänge richten, das heißt absehn von Christus selbst, der für uns ans Kreuz geht zur Versöhnung. Er sagt nicht: Das wird einmal substanzuell und wesenhaft mein Leib sein, wenn ich als der Verklärte aus der Himmelswelt euch solche neue Darbietung beschaffen werde, sondern er sagt ein für allemal: das ist mein Leib, und damit ist damals das Gleiche gemeint, wie auch heute. In dem Augenblick, wo dies Heilsgeschehn nicht mehr groß und lebendig ist, taucht die Rede auf von der Medizin der Unsterblichkeit und wie jene Deutungen alle lauten, die eben die Substanzfrage an die Stelle des Heilsgeschehens setzen.

Will man von der heutigen Forschung aus in das Marburger Gespräch eingreifen, so wird man noch einen andern Punkt hervorzuheben haben. Ich meine den geschichtlichen Zusammenhang des Abendmahles mit dem jüdischen Passahmahl. Die Synoptiker erzählen ja, daß die Feier bei einem Passahmahle gestiftet ist. Auch wenn Johannes mit seiner andern Datierung des Todestages Jesu Recht behalten würde, bliebe ja doch die Möglichkeit, daß das neue Mahl, von dessen Stiftung Johannes allerdings nicht berichtet, darum, weil es in die Nähe des Passahmahles fiel, an dieses anknüpft. Sowohl bei Paulus, 1. Kor. 11, wie bei Lukas (22, 14—20) ist dieser Anklang deutlich dadurch, daß von verschiedenen Bechern gesprochen wird. Paulus redet von dem Becher des Segens. So heißt der dritte Becher bei der Passahmahlzeit, bei der sich alles um vier Becher gruppierte. Er wie Lukas sagen ausdrücklich, daß „nach der Mahlzeit“ der Abendmahlskelch gestiftet worden sei, was wiederum auffallend dem jüdischen Ritus entspricht, den wir aus der Mischna kennen und der doch wohl wenigstens in seinen Grundzügen schon zu Jesu Zeit gültig gewesen sein wird. Nun aber war allerdings das Passahmahl durch und durch symbolisch. Es war ja Denkmal der Erlösung aus Ägypten. Nur zwei besonders markante Anklänge seien erwähnt. Der Hausvater hob

die Schüssel mit den ungesäuerten Broten in die Höhe und sagte mit aramäischen Worten: „Das ist das elende Brot, das unsre Väter in Ägyptenland gegessen haben. Jeder, der hungert, komme und esse, jeder, der es bedarf, komme und feire Passah, heuer hier, im kommenden Jahre als freie Männer“. Natürlich hat bei diesen Worten: „Dies — das elende Brot“ niemand etwas anderes gedacht, als daß es hier um eine eindruckliche Vergegenwärtigung jenes Trübsalsbrotes gehe.

Die Erklärung über den Sinn des Festes nahm einen wesentlichen Raum ein. Im Wechselgespräch zwischen Vater und Sohn vollzog sich die geradezu dramatische Vergegenwärtigung jener Vorgänge der Erlösung aus Ägypten. An die Bitternisse erinnerten die bitteren Kräuter, die man aß. Sagt Jesus: zu meinem Gedächtnis — so ist also zuerst zu bedenken: auch das Passah war ein Gedächtnismahl. — Dem dritten Becher, dem Becher der Segnung, ging ein Dankgebet voraus, das in die messianische Erwartung einmündete. Hier haben wir uns wohl die Einsetzungsworte Christi über den Kelch zu denken, die nun dem Mahle eine ganz neue Bedeutung geben.

Als ein weiteres Moment verdient hervorgehoben zu werden, die Verwandtschaft jener Worte in Exodus 24, 8, welche die mosaische Bundesschließung betreffen. Sie geben geradezu die Vorlage zu der Proklamation des neuen Bundes in der Abendmahlsstiftung. Sie lauten: „Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch über alle diese Worte macht.“ Solcher Hinweis auf das Bundesblut war jedem Israeliten wohl vertraut. Niemand aber hat dabei an etwas anderes gedacht, als: es geht um den Bund selbst, der durch das Opferblut versiegelt ist. Die liturgischen Stücke der Passahmahlzeit waren ganz durchsetzt mit messianischen Worten. Schon früh wurde die Erlösung aus Ägypten als Bild der kommenden Erlösung durch den Messias aufgefaßt. So ist hier, bei der Feier des Alten, der Platz für die Verkündigung des Neuen. Was Form und Gestaltung betrifft, wird weitgehend an das Alte angeknüpft. Diese Vergleichung macht verständlich, warum die Urgemeinde, weil sie diesem Ursprung näher stand, keine Neigung verspürte, die Substanzfrage irgendwie zu debattieren. Zwingli und seine Freunde haben es in der Tat richtig herausgespürt, daß das Abendmahl ein ausgesprochen symbolisches Moment enthält, eben gar nicht anders, als schon das Passahmahl.

Aber nun sage man nicht: nur ein Gedächtnismahl. Das ist nicht nur ein „Nur“. Zwingli hat vielmehr schon eine feine Empfindung für

das gehabt, was uns Heutige tief bewegt in der Auseinandersetzung mit der Theosophie, der Mystik und Gnosis unsrer Tage. Ich meine dies: die Verbindung der Glaubensrealitäten mit der Geschichte Jesu, mit jenem in der Geschichte geschehenen Opfertod am Kreuz — gerade dies ist das Entscheidende aller geheimtuenden Magie gegenüber. Jesu geschehener Opfertod wird im Heiligen Mahle ins Licht gerückt. Diese geistliche Gabe als göttliches Faktum wird uns zuteil. Die Kulte der hellenistischen Völker reden auch von geheimnisvollem Genuß der Gottheit durch die Eingeweihten in religiösen Mahlzeiten. Aber sie alle: Serapis und Dionysos und die Diener des Mithras meinen etwas Grundandres. Der Unterschied liegt gerade in dem Wort, das Zwingli sonderlich hervorhob: Zu meinem Gedächtnis. Die Mysterien kennen keine Geschichte, durch die Gott offenbarend eingreift. Die Christengemeinde hat gerade in ihrem Abendmahl als Gedächtnismahl eine bleibende Verkündigung des in der Geschichte offenbaren Christus. Sie hat es nicht mit Gnosis zu tun, sondern mit dem, was jedem Gnostiker der alten Welt ein Greuel war: daß der wirklich auf Golgatha gekreuzigte Jesus der Erlöser ist. Magisches Versinnlichen des Abendmahles braucht kein solches Heilsgesehnen. Gerade dies aber, Jesu Geschichte, mit dem Offenbarungsakzent versehen, ist das Zentrum unsres Glaubens.

Und doch muß Zwingli in einem wichtigen Punkte ergänzt werden. Wenn er Taufe und Abendmahl gerne Zeichen und Zeremonien nennt, durch die sich der Mensch als einen Angehörigen oder als einen Soldaten Christi darstellt, so ist zuerst das betont, was der Mensch hier bekennend tut. Das ist überhaupt die Schwäche der Position Zwinglis im Vergleich zu Luther, daß er den subjektiven Bekenntnisakt der Gemeinde, den sie im Abendmahl vollzieht, einseitig betont, daß daher die objektive Gabe, die von Gott her im Mahle gespendet wird, zurücktritt. Fraglos hat diese Seite seiner Ausführungen es erschwert, daß man sich fand. Luther hat instinktiv gefühlt, hier kommt das tatsächliche Geben Gottes, das den Kerngehalt des Mahles bildet, zu kurz. Aber freilich war dies Zukurzkommen nicht, wie Luther meinte, die Folge davon, daß der Zürcher den symbolischen Gehalt der Handlung hervorhob; vielmehr hätte nun Zwingli ebenso kräftig den Tatcharakter des handelnden Eingreifens Gottes, des göttlichen Wirkens, des Gebens und heilspendenden Schaffens in den Vordergrund rücken sollen.

Es wird im Abendmahl nicht wie im Passahmahl nur etwas dramatisch dargestellt. Vor allem sind nicht wir zuerst die Handelnden, sondern Gott ist hier mächtig, etwas Wesentliches zu spenden, und das ist die Hauptsache. Hier findet statt ein Gebeakt Gottes an den Glauben, eine reale Speisung, eine unter äußeren Zeichen sich vollziehende Gnadenhandlung. Wir drehen uns hier nicht um unsre Frömmigkeit, nicht um unsren Glauben, unsre Hingabe und unsren Opfersinn, vielmehr steht Gottes Tat im Mittelpunkt. Es wird hier nicht nur etwas gelehrt und doziert, sondern es ereignet sich göttliche Tat im Vollsinn. Gott selber tritt in seiner Gemeinde handelnd auf den Plan.

Damit wir aber wahrnehmen, daß unser Glaube keine bloße Gespensterei ist, sondern es mit Gottes Realität zu tun hat, bedient sich dieser Gebeakt Gottes handgreiflicher und spürbarer Mittel. Sind wir der Gnade Gottes gegenüber bloß Denkende, Betrachtende, Vorstellende, so sind wir noch keine Glaubenden. Glaubende werden wir erst dann, wenn der Tatcharakter göttlichen Gnadenhandelns von unsrem Gesamtleben aufgenommen wird. Darum verbindet uns das Abendmahl mit dem Tode Jesu durch einen Speisungsakt. Die Vergebung wird uns versichert in wirksam spendender Handlung. Jetzt bleiben wir nicht mehr stecken im bloßen Vorstellen, Denken, Reden. In einem Ereignis kommt Gott zu uns. Er spendet. Was spendet er denn? Magische Kräfte? Nein. Den sinnlichen Genuß seines Leibes und Blutes? Nein. Wohl aber etwas viel Höheres: Geistlicherweise wird uns Jesu Opfertat zugeeignet, Vergebung der Sünden zugesichert. Den Gebeakt, durch den wir mit dem Opfertod Christi verbunden werden, macht der Heilige Geist unsrem Glauben in einer Handlung lebendig und spricht uns diese ganze Gnade zu. Das ist mit nichten magische Geheimtuererei, das steht alles im Lichte göttlicher Heilstat. Höheres, Stärkeres als diese göttliche Heilstat im Tode Jesu gibt es für uns nicht.

Wir sehen, wie sich hier alles auf den Tod Jesu konzentriert, der durch diese Feier rettend und erlösend in die Gemeinde hineingestellt wird. Wohl hat nun auch die Gemeinde feiernd den „Tod Jesu zu verkündigen“, aber zuerst wird er ihr verkündigt, das ist immer das Erste. Die vollpersönliche Zuwendung und Zusicherung wird durch den symbolischen Charakter nicht geschwächt, sondern gestärkt. Ich gebe euch und hinterlasse euch meinen Leib und mein Blut — was heißt das denn anders als: die Tatsache und das Ergebnis meines Opfers ist

für eure ganze Zukunft euch dauernde Lebenskraft? Mein Sterben soll euch nicht in Melancholie und Hoffnungslosigkeit stürzen, sondern euch gerade aufrichten zum Leben. Mein Tod ist nicht das Ende meiner Gemeinschaft mit euch, sondern nun erst recht der Anfang, weil Freispruch und Vergebung darin beschlossen liegt. Indem so die Kernwahrheit — durch den Gekreuzigten Vergebung — in dieser Handlung zum klarsten Ausdruck kommt, ist das Abendmahl Abschluß und Zusammenfassung des ganzen Lebens und Werkes Jesu. Und nun wird daraus ein stets sich wiederholender Gebeakt. Indem es zum Höhepunkt des Gottesdienstes der Gemeinde wird, bleibt diese für alle Zeit um das Kreuz gesammelt. Sie bleibt organisch verbunden mit dem Kern und Mark der Geschichte Jesu, in der sich Gott offenbart. Oder heißt die Wahrheit — Jesus gibt seinen Leib und sein Blut — mehr als dies: er weiht sich Gott und der Menschheit in vollendetem Gehorsam? Heißt es mehr als dies: er eignet uns zu dies ganze Opfer seines Lebens und damit Gottes Gemeinschaft, die auf sein Vergeben begründet ist? Kann jemand mehr empfangen? Hilft uns die Substanzbetrachtung irgendwie noch weiter, kommen wir durch sie zu einem noch tieferen Erfassen und Genießen? Man kann doch nicht mehr empfangen, als die ganze Christusgnade. Lutherisches und reformiertes Bemühen, wenn es vor diesem Kerngehalt stillsteht, muß zur Einigung gelangen. Wer aber behauptet, mehr zu empfangen als das Opfer des Lebens Jesu in seinem ganzen Gehalt und in seiner ganzen Auswirkung, der sehe wohl zu, ob er nicht bei irgendwelchen theosophischen Spezialitäten ankommt, statt daß er bleibt in den Schranken der neutestamentlichen Verkündigung.

Ist das Abendmahl ein Neues und Besonderes, verglichen mit dem, was Jesus auch sonst immer war und immer gespendet hat? Nein und Ja. Nein, denn Jesus war schon immer der, welcher im Namen Gottes vergab. Die ganze Verkündigung Jesu ist auf Vergebung gegründet. Die Gottesherrschaft ist als reine Gabe der Gegensatz gegen alle Leistung, die auf Lohn schaut. Insofern faßt das Abendmahl zusammen, was Inhalt der ganzen Verkündigung Jesu ist. Das gilt auch in dem Sinne, daß Jesus schon immer gerade durch die Tischgemeinschaft mit den Sündern seine vergebende Gemeinschaft ausgedrückt hat. Aber doch ist hier eine Neues, indem er das, was sein ganzes Leben bezeugte, insonderheit hier von seinem Sterben sagt. War schon sein Leben Tischgemeinschaft mit dem Sünder, so wird sein Sterben

dies erst recht. Das Neue besteht also darin, daß sein Sterben sein Leben unterstreicht und auf die Höhe der Gnadenbezeugung führt. Diese Tischgemeinschaft aber ist Eucharistie, Freudenmahl. Der Tod Christi ist nicht nur Verschuldung Israels, er deckt nicht nur die tiefste Verstrickung der Menschheit auf, sondern gerade er ist Gnade und Versöhnung. Darum ist er Grund unbeschreiblicher Freude. Das ist das Neue: Jesus reicht den Gesamtinhalt seines Lebens und Sterbens dar, als ewiges Geschenk. Und er tut es nicht nur im gesprochenen Wort, ohne das freilich alles nichts bedeuten würde — er tut es zugleich in der Tatgestalt der Spende. Wir müssen also sagen: das Abendmahl ist nicht eine besondere geheimnisvolle Gnade, die noch zu anderer Gnade hinzukommt, sondern es ist der besonders schlichte, reine, zusammenfassende Ausdruck der Gnade überhaupt, es ist der goldene Schnitt durch das Ganze.

Zwingli hat in genuinem Verstehen der neutestamentlichen Motive gerade darauf immer wieder hingewiesen, daß das Abendmahl Eucharistie ist, Dank- und Freudenmahl. Die rechte Haltung des Abendmahlsgastes ist nicht die Schwermut und Grübeleie, sondern freudiger Glaube und dankbarer Gehorsam. Der Wein ist das Zeichen festlicher Freude. Zwar gibt es keinen Glauben ohne Buße, aber Buße ist nicht Beschäftigung mit der eigenen Zerknirschtheit, sondern ein entschlossenes Sich-Abwenden vom eigenen Elend, ein Wegblicken aus Grauen, Leid und Sündennot auf den Helfer. Es ist eine gewaltige Tatsache, daß das Grauenhafteste, was es gibt, der Kreuzestod des Christus, der ihn in Ächtung und Schmach hineinstieß, in der Urchristenheit Eucharistie wurde, Dank- und Freudenmahl. Aus keinem andern Grunde, als weil Gottes größte Gabe in diesem Tode zu uns kommt. Es ist auch heute durchaus angebracht, auf dies Motiv Zwinglis mit Nachdruck zurückzugreifen, daß der Abendmahlsfeier der Charakter ernststen, freudigen Dankes gegeben werden soll. Es sei nur daran erinnert, daß für Ungezählte die Feier dadurch getrübt wird, daß sie lebenslang nicht hinauskommen über eine gesetzliche Beschäftigung mit der Frage, ob sie würdig oder unwürdig seien. Paulus hat jene bekannten Worte vom unwürdigen Genuß denen in Korinth zu bedenken gegeben, die auf den vorausgehenden Liebesmahlen lieblos prunkten mit ihrer mitgebrachten Speise, ja, sich in Schwelgerei übersättigten und betranken und so zum Tisch des Herrn kamen. Aber er hat nicht Sünder gemeint, die schwer genug an ihren Gebunden-

heiten tragen und gerne frei sein möchten. Die Gemeinde hat am Abendmahlstisch nicht ihre Würdigkeit und Korrektheit und Ehrbarkeit zu verkündigen, sondern den Tod des Herrn, der mit den Zöllnern und Sündern ißt. Nicht nur auf dem lutherischen, sondern auch auf dem calvinistischen Kirchengebiet hat von jeher hier und dort die Gefahr bestanden, daß der Charakter des Freudenmahles durch die immerwährende Beschäftigung mit der Frage der Würdigkeit verkürzt wurde und aus dem Abendmahl etwa nur das Mahl der Bekehrten wurde. Ernster Gehorsam reißt los von der fortgesetzten Beschäftigung mit sich selber. Auch die Meinung, wir müßten unsren Glauben abwägen und abmessen, ehe wir zum Tisch des Herrn kommen, vergißt, daß dies Mahl uns ja gerade dazu den Sohn Gottes schenkt, damit wir glauben lernen. Es will uns Glauben ermöglichen, nicht aber den mitgebrachten Glauben lohnen. Glaube ist nie Beschäftigung mit unsrer Würdigkeit, wie auch Buße niemals ein Stehenbleiben bei unsrem Elend ist. Daß es eine freudige Buße gibt, das kann heute noch Zwinglis Abendmahlsauffassung uns lehren.

Das Letzte, was als Hauptanliegen Zwinglis herauszustellen ist, ist die Schätzung des Abendmahles als Gemeindemahl. Mußte vorhin gesagt werden: das, was die Gemeinde subjektiv tut und bekennt, ist nicht das Erste, sondern das, was Gott spendet, so ist doch nun auch das andre, was Zwingli mit Recht am Herzen lag, zu voller Geltung zu bringen. Das Abendmahl bekommt gerade dadurch, daß es die Gemeinde um das Kreuz Christi sammelt, den Charakter eines Gemeindemahles. Die Christen werden dadurch zu einer neuen Gemeinschaft verbunden. Die Feiernden sind ein Leib, wie das Brot ein Brot ist. Gerade der gewaltsame Opfertod Christi ist das Verbindende, was die Glaubensschar vereint zu einem neuen Gemeinschaftsleben. Also nicht Evangelisation für Außenstehende, sondern Gemeindehandlung kommt hier in Frage. Aber auch hier ist es wieder Gott selber, der die Initiative ergreift, denn er ist der Bundstiftende. Wir aber sollen sein die zu seinem Bunde Jasagenden, die Glaubenden, Gehorsamen und Liebenden. In der Zwinglikirche sind mehr als im Luthertum auf Grund dieser Auffassung die Nachwirkungen der priesterlichen Auffassung dahingefallen. Es muß auch bei der Verwaltung des Mahles mit allen Restbeständen aufgeräumt werden, als ob der Priester oder Prediger irgendwie das Sakrament zu verwalten habe. Der Pfarrer hat keine andere Funktion als die, verkündigend, dienend, der Gemeinde bedeutsam

zu machen, um was es sich hier handelt. Er hat erst recht nicht zu verwandeln, er hat aber auch nicht zu weihen, er hat zu verkündigen. Privatbeichte mag gut sein, wenn sie in Freiheit des Geistes geschieht. Aber das Abendmahl ist auch nicht dazu da, daß die Gemeinde zum Beichtstuhl gebracht werde, sondern daß sie Gott Raum gebe und zu Christi Kreuz geführt werde. Freilich müssen wir das Mahl schützen vor Mißbrauch, aber dazu haben wir nur das Mittel der ernstesten und klaren Verkündigung zur Verfügung. Wir schätzen gerade die offenen Türen unsrer Volkskirche, auch beim Abendmahlsgenuß, und glauben nicht, daß Zwinglis Mutmachen zum Feiern des Mahles die Kirche auf einen falschen Weg gewiesen habe.

Zu Zwinglis Vorrede an Luther in der Schrift „Amica Exegesis“ 1527.

Von Prof. FRITZ BLANKE, Zürich.

„Huldrych Zwingli an Martin Luther.“ Es war ein wichtiger Augenblick, als am 28. Februar 1527 Zwingli die Feder zu dieser Überschrift seiner Amica-Exegesis-Vorrede ansetzte. Noch nie bisher hatte er sich mit einem Schreiben oder sonstwie unmittelbar an Luther gewandt. Erst vor kurzem hatte er sich entschlossen, die Auseinandersetzung statt mit den Schülern des Wittenbergers mit dem Lehrer selber zu führen. Diesem Ziel sollte das Buch „Amica Exegesis“, mit dessen Abfassung Zwingli in den Wochen um die Jahreswende 1526/27 beschäftigt war, dienen. Das Werk war bereits vollendet, als Zwingli die an Luther gerichtete Vorrede aufsetzte. Der Prolog ist also in Wirklichkeit Epilog. Ein Nachwort pflegt mehr als das allgemein orientierende Vorwort die treibenden Gedanken eines Autors noch einmal in eindeutiger Zuspitzung zusammenzufassen. Das ist auch bei dem Vorwort an Luther in der A. E.¹⁾ der Fall. Wie im Brennspiegel sind hier die Hauptziele der Schrift vereinigt. Dem Leser ist diese Zusammenfassung doppelt willkommen, weil das Werk selber es einem erschwert, die leitende Idee, von der es getragen ist, zu erfassen. Zwingli

¹⁾ A. E. = Amica Exegesis. Für die Einzelfragen der Entstehung und Texterklärung verweise ich auf die eben im Erscheinen begriffene kritische Ausgabe dieser Schrift mit W. Köhlers Einleitung und meinem Kommentar. (H. Zwinglis sämtliche Werke, Bd. V S. 548 f.)